

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

„Gesegnet aber sind die, welche getreu bleiben und ausharren, ob im Leben oder im Tode, denn sie sollen das ewige Leben ererben.“ (L. u. B. 50, 5.)

№ 15.	1. August 1909.	41. Jahrgang.

Glauben und Buße.

(Fortsetzung.)

Der Glaube ist ein Prinzip der Macht. — Glaube, von dem wir bereits gelernt haben, daß er gleichbedeutend ist mit einer Gewißheit von Dingen, auf die man hofft, als auch von Dingen, die wir mit unseren gewöhnlichen Sinnen nicht wahrnehmen können, ist auch, wie wir noch sehen werden, die Ursache oder der Antrieb zu allen unseren Unternehmungen und Handlungen. Ohne denselben würden wir keine Arbeit unternehmen, deren Früchte wir erst in der Zukunft ernten können. Besäßen die Menschen den Glauben nicht, daß sie im Herbst ernten könnten, sie würden sich sicher nie bemühen, das Feld zu bestellen und zu säen; auch würde wohl schwerlich jemand daran denken, ein Haus zu bauen, wenn er nicht Glauben daran hätte, daß er einst den Nutzen desselben genießen könne; ähnlicherweise würde ein Schüler nicht die besten Jahre seines Lebens dem Studium widmen, wenn er nicht fest daran glaubte, daß er einst die erhofften Resultate erzielen würde. Demnach ist Glaube die Grundlage der Hoffnung, welche letztere wiederum unser Trachten und Streben für die Zukunft veranlaßt. Würde man einem Menschen die Zuversicht rauben, daß er ein gewisses Ziel, das er sich gesteckt hat, erreichen kann, so wäre dies für ihn gleichbedeutend mit dem Verlust aller Kräfte, die er braucht, um jenes Ziel zu erreichen. Er würde seine Hände nicht mehr ausstrecken, wenn er wüßte, daß er das Gewünschte doch nicht erlangen könnte. Mithin können wir sagen, daß Glaube die Triebkraft ist, die den Menschen antreibt, das Beste zu erstreben, und durch Glauben allein ist es, daß sie auch dann ausharren, wenn Widerwärtigkeiten und Hindernisse sich ihnen in den Weg stellen.

Glaube ist eine göttliche Eigenschaft, und derjenige, der bestrebt ist, denselben zu stärken und darnach zu leben, darf auf die Unterstützung des Herrn rechnen. Es war infolge ihres starken Glaubens, daß die Kinder Israels bei ihrem Auszuge aus Aegypten durch das Rote Meer gingen und durch die Anerkennung Gottes oder Seinen Beistand,

daß sie gerettet wurden, während die Aegypter, die ihnen folgten, ertranken. Es war allein der starke Glaube, der seinerzeit Josua und seinen Leuten die Einnahme von Jericho möglich machte; durch denselben wurden die Mauern der Stadt niedergeworfen, ohne daß die Belagerer notwendig hatten, irgend welche Geschütze zu brauchen. In dem Briefe an die Ebräer sind verschiedene Beispiele angeführt und Namen von Leuten genannt, die Großes durch Glauben erlangt oder bewirkt haben, unter anderen die Fälle von Gideon, Barak, Samson, Jephtah, David, Samuel und vieler Propheten. In einzelnen Fällen sind von den vorgenannten Personen Königreiche unterworfen worden, Werke der Gerechtigkeit ausgeführt, Verheißungen von dem Herrn erlangt, die Rachen der Löwen verstopft, die Macht des Feuers gebrochen worden, während in anderen Fällen Menschen durch diesen unbedingten Glauben an Gott und Seine Verheißungen dem Tode durchs Schwert entronnen sind, und andere über alle Maßen stark gemacht wurden. Durch Glauben allein war es, daß Alma und Amulek aus dem Gefängnis, in das man sie geworfen hatte, befreit wurden, und daß die Mauern desselben durch eine, den Sinnen nicht wahrnehmbare Macht zerbrochen wurden. Ihrem starken Glauben in den Gott, dem sie dienten, und dessen Namen zu verkündigen, sie ausgezogen waren, hatten Nephie und Lehi es zu verdanken, daß sie unversehrt von dem Scheiterhaufen herabsteigen konnten, und daß es den Lamaniten unmöglich war, das über sie gefällte Urteil auszuführen. (Helaman 5, 20—52.) Auch lesen wir, wie es durch Glauben allein war, daß die Herzen ihrer Verfolger bekehrt wurden, und dieselben schließlich die Gabe des Heiligen Geistes erlangten. Die Wogen des Meeres sind durch Glauben gestillt worden; (Matth. 8, 23—27.) selbst das Wachstum und Gedeihen von Bäumen wurde durch Glauben beeinflußt. (Mark. 11, 12—22.). Seinen Jüngern sagte der Meister einst, daß, wenn sie nur den nötigen Glauben dazu hätten, sie selbst Berge versetzen möchten. Aus den Aufzeichnungen über das Wirken des Erlösers sehen wir, wie Er durch Glauben Kranke gesund gemacht, Tote wieder ins Leben zurückgerufen und solche, die von bösen Geistern besessen waren, von ihrer Plage geheilt hat. Ja Er sagte Seinen Jüngern, daß nichts demjenigen unmöglich sein soll, der nur Glauben genug habe.

Wohl mögen manche sagen, daß der Glaube allein nicht die Quelle der Macht ist, die in den vorher angeführten Beispielen angeführt wurde, sondern, daß die Taten und Wunder, die dort bewirkt wurden, von dem Eingreifen der göttlichen Macht bewirkt worden seien, und Glaube habe nur dazu beigetragen, sich diesen Beistand zu sichern; auch mag noch eingewendet werden, daß, wenn Gott wirklich so gut und hilfsbereit und allmächtig sei, er im Notfall auch helfen würde, ohne daß es erst für die Menschenkinder notwendig sei, Seinen Beistand durch gläubiges Gebet zu suchen. Zur Erwiderung darauf läßt sich nur sagen, daß Gott immer gewissen Gesetzen gemäß handelt; Veränderlichkeit und Willkür sind nicht Eigenschaften Seiner Person, durch die Er sich in Seinem Tun leiten läßt. Auf welche Weise und wie auch die himmlischen Gesetze geschaffen sein mögen, soviel wissen wir, daß die Menschen nur dann Nutzen von denselben erlangen können, wenn sie Glauben und Gehorsam an dieselben üben. Wenn wir die Geschichte des Volkes Israel betrachten, dann finden wir hierfür die besten Beweise. Solange sie im Einklang mit und gemäß den Gesetzen lebten, die sie von Gott erhalten hatten, durften sie immer auf den Schutz und Beistand des Herrn rechnen. Aber wenn sie sich von Seinen Geboten abwandten, wenn sie nicht so leben

wollten, wie Er es in dem Gesetz ihnen vorgeschrieben hatte, dann mußten sie auch auf die göttliche Hilfe und auf Seinen Beistand verzichten; und nicht eher wurden ihnen dieselben zu teil, bis sie sich wieder zu dem Herrn kehrten und anfingen Seine Gebote zu halten. Selbst im Leben Christi sehen wir, daß Er in Seinem Handeln oft durch den Glauben oder Unglauben beeinflußt wurde. Wie oft finden wir nicht Seine Worte, die Er an solche richtete, die durch Ihn geheilt worden waren: „Dein Glaube hat Dir geholfen." Dagegen lesen wir, daß Er nicht viel große Werke in Seiner Heimat tun konnte, weil die Leute zu ungläubig waren. (Matth. 8, 58.).

Die Bedingung zu einem lebendigen Glauben. — Um einen lebendigen, wachsenden und ausharrenden Glauben zu erlangen und bewahren, ist es notwendig, daß man das Bewußtsein hat, wenigstens alles in seiner Macht zu tun, den Geboten des Herrn gemäß zu leben. Das Bewußtsein, wissentlich oder mutwillig gegen die Gesetze Gottes zu sündigen, muß unwillkürlich dazu beitragen, daß wir uns von unserm Schöpfer entfremden, und daß wir die Macht verlieren, im ernsten und aufrichtigen Gebet vor Ihn zu gehen, und Ihn zu bitten, mit der festen Zuversicht, daß Er uns erhören wird. Wir müssen das Bewußtsein haben, daß unser Lebenswandel Gott angenehm ist, wenn wir, wie Kinder zu ihrem Vater, vor Ihn gehen wollen, um Ihn um etwas zu bitten. Das Bestreben, in den Wegen des Herrn zu wandeln, ist eine Kraft, die uns in schwierigen Lebenslagen aufrecht erhalten wird, die uns willig machen wird, etwas für den Herrn und unsere Mitmenschen zu opfern, und die uns mit Erfolg in guten Werken krönen wird. Es war dieses Bewußtsein, dem Willen des Herrn gemäß zu handeln, welches den ersten Christen die Kraft verlieh, all die Verfolgungen und die damit verbundenen Qualen zu ertragen. Die Erkenntnis, daß sie in den Wegen des Herrn wandelten, und dereinst einer glorreichen Auferstehung entgegen gehen würden, gab ihnen die Kraft, die sie bedurften; denn wir lesen von den großen Qualen, die sie erdulden mußten, daß einige zu Tode gemartert wurden, andere gegeißelt, einige gesteinigt, wieder andere durchs Schwert umgebracht usw. Nur mit Fellen bekleidet, mußten sie in der Wildnis sich vor einer Menschheit verbergen, die gar nicht wert war, solch gute Menschen in ihrer Mitte zu haben; und um Gott nach den Eingebungen ihres Gewissens dienen zu können, mußten sie oft in Höhlen und Gruben ihre Zuflucht suchen, wo sie noch Hunger und Kälte ausgesetzt waren. Derselbe Glaube, der den Heiligen in den früheren Tagen die nötige Kraft gab, alle diese Dinge zu ertragen, gibt auch heute den Mitgliedern der Kirche Jesu Christi die nötige Ausdauer und Macht. Heute sowohl wie in irgend einem anderen Zeitalter ist es das Bewußtsein, den Geboten des Herrn gemäß zu leben und daß Gott mit Anerkennung auf uns herniederblickt, welches den Glauben aller aufrichtigen Menschen aufrecht erhält und stärkt.

Glaube ist zur Seligkeit notwendig. — Es ist uns in den Schriften gelehrt, daß es uns nur durch das Sühnopfer Christi allein möglich ist, dereinst die Seligkeit zu erlangen. Das Sühnopfer Christi wiederum findet aber auf unsere persönlichen Sünden nur dann Anwendung, wenn wir gewissen, von Ihm gegebenen Geboten Gehorsam leisten. Das soeben Gesagte im Auge behaltend, werden wir erkennen, daß Glauben in Christo unbedingt notwendig ist. Da jedoch niemand an Jesum Christum glauben kann, der nicht auch an Gott den Vater und den Heiligen Geist glaubt, so sehen wir, daß Glauben in die Gottheit notwendig ist, um die Seligkeit zu erlangen. In Ebräer 11,6

lesen wir: „Aber ohne Glauben ist's unmöglich Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Er sei, und denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sein werde." Die Schrift gibt uns zahlreiche Beweise dafür, daß wir Glauben an Gott haben müssen, und Seinen Geboten Gehorsam leisten müssen, wenn wir einst Anspruch auf Seligkeit machen wollen. Von größerer Bedeutung, als irgend eine andere Aeußerung, sind die Worte, die der Erlöser selbst an Seine Jünger richtete: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." (Mark. 16,16.). Sehr deutlich sind auch die Worte, die wir in Johannes 3,36 aufgezeichnet finden, und die von Johannes an die Juden gerichtet waren: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." Auch nach dem Tode des Erlösers wurde diese Lehre von Seinen Jüngern verkündet. Eine natürliche Folge von unbedingtem Glauben in die Gottheit wird ein zunehmendes Vertrauen in die Heilige Schrift, die das Wort Gottes enthält, sein; auch die Worte und Werke der bevollmächtigten Diener Gottes werden mehr und mehr beachtet werden, und die Menschen werden in den Propheten Gesandte Gottes erblicken.

Glaube ist eine Gabe von Gott. — Obgleich ein jeder, der sich nur ernstlich darnach bestrebt, Glauben zu erlangen, in den Besitz desselben kommen kann, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß derselbe eine Gabe von Gott ist, und nur von Ihm allein erlangt werden kann. Es entspricht nur dem unschätzbaren Wert dieser Gabe, daß nur diejenigen sie erlangen können, die ernstlich und aufrichtig darnach suchen, ihrer würdig sind und die vor allen Dingen auch der dadurch erlangten Erkenntnis gemäß zu leben versprechen. Glaube gilt im allgemeinen für den ersten Grundsatz christlicher Religion. Aber obgleich er die Grundlage aller Religion ist, so gibt es doch auch für Glauben wiederum noch eine Vorbedingung und zwar Demut verbunden mit Aufrichtigkeit; da nur in diesem Falle das Wort Gottes einen Eindruck zu machen imstande sein wird. Keine Zwangsmaßregeln werden angewandt, um die Menschen zur Erkenntnis Gottes zu bringen; sondern sobald wie wir unsere Herzen den Einflüssen von Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit öffnen, wird unser himmlische Vater uns den Glauben, der schließlich zum ewigen Leben führen wird, schenken.

Glaube und Werke. — Glaube allein, wenn derselbe nicht stark genug ist, um uns auch zu den Werken der Gerechtigkeit anzuspornen, wird uns aber noch nicht die Seligkeit sichern. Diese Tatsache wurde von Christus und auch später von Seinen Aposteln gelehrt. Und daraus, daß es mit so großem Nachdruck verkündet worden, können wir schließen, daß sich schon damals der fatale Irrtum eingeschlichen hatte und gelehrt wurde, daß die Menschen durch Glauben allein selig werden könnten. Der Erlöser selbst lehrte, daß bloße Worte, wenn denselben nicht die Tat als Beweis ihrer Aufrichtigkeit folgte, wertlos seien. Wir lesen darüber in Matth. 7,21: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." An anderer Stelle lesen wir: „Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist's, der mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren." (Joh. 14, 21.) Auch die Worte des Apostel Jakobus über dieses Thema sind sehr deutlich: „Was hilft's, liebe Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? So aber ein Bruder oder Schwester bloß wäre,

und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berate euch, wärmet euch; gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Notdurft ist: was hülfe sie das? Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber. Aber es möchte jemand sagen: Du hast den Glauben, und ich habe die Werke; zeige mir deinen Glauben ohne deine Werke, so will ich dir meinen Glauben aus meinen Werken zeigen." (Jakob. 2, 14—18.). Wenn noch mehr Beweise notwendig wären, dann könnte man auch die Worte des Johannes anführen, wie wir sie in 1. Joh. 2, 3—5 finden: „Und an dem merken wir, daß wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten. Wer da saget: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit. Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind." Auch das Buch Mormon lehrt, daß ein seligmachender Glaube unbedingt von Werken begleitet sein muß; in neueren Offenbarungen finden wir auch diese Lehre bestätigt. Obgleich das Wort Gottes so klar und ausführlich diesen Punkt behandelt, gibt es doch christliche Gemeinschaften, die die Ansicht vertreten, daß Glaube allein zur Seligkeit hinreiche und daß das einfache Bekenntnis dem Sünder die Tür zum Himmel öffnen werde. Der gesunde Menschenverstand mit Hilfe der aus der Schrift angeführten Beweise sollte hinreichend sein, diesen Irrtum aufzuklären.

(Schluß folgt.)

Ein neues und notwendiges Zeugnis.

(Millennial Star.)

Wir leben unzweifelhaft in einem Zeitalter des Zweifels. Alles, was nur den Schein von Religion trägt, wird mit Mißtrauen und Zweifel aufgenommen. Dies trifft nicht nur auf die großen Mengen der Ungläubigen zu, sondern auch, was besonders auffällig ist, auf eine große Anzahl Anhänger der verschiedensten christlichen Gemeinschaften. Der moderne Kritiker sucht sich mit Vorliebe Stellen aus der Bibel, die sich scheinbar widersprechen, sowie auch die Verschiedenheiten der Auffassung und Auslegung der christlichen Religion. Und leider lassen sich in beiden Fällen Punkte finden, die eher dazu angetan zu sein scheinen, Konfusion und Verwirrung zu schaffen, als Erkenntnis und Glauben zu bilden. Einige berühmte Theologen haben auch diese Richtung eingeschlagen und durch ihr Beispiel natürlich viel dazu beigetragen, daß sich immer mehr in den Reihen der Zweifler finden lassen. Von Dr. Paul W. Schmiedel, einem Professor der Theologie, der ein sehr hohes Ansehen genießt, wurde ein Buch, betitelt: „Jesus unter der neueren Kritik" — herausgegeben. Dasselbe enthält Stellen, die von Ungläubigen und solchen, denen es Vergnügen bereitet, die Grundsätze der christlichen Lehre zu kritisieren, mit vollem Vergnügen gelesen werden. Nachstehend ist ein kurzer Auszug, der deutlich zeigt, in welchem Sinne das Buch geschrieben ist; natürlich kann man sich denken, was für einen Einfluß dasselbe ausüben muß, wenn man betrachtet, von welcher Quelle es kommt.

„In den letzten Jahren haben sich die Zweifel in die Zuverlässigkeit unserer Autoritäten so vermehrt, daß während des Zeitraumes von sechs Jahren man immer mehr Anhänger der Theorie findet, daß Jesus

in Wirklichkeit nie gelebt hat. Man kann dies nicht leugnen; und es ist zwecklos, in Versammlungen Resolutionen dagegen zu verfassen. Es hat wenig Zweck, nur so allgemein zu sagen, daß die Persönlichkeit Jesu, wie sie von den Evangelisten beschrieben ist, unmöglich nur auf Erfindung beruhen kann. In einer Schule für Theologie, die ein hohes Ansehen besitzt, wurde nachzuweisen gesucht, daß die ersten drei Evangelien so vieles enthalten, was nur als Fabeln betrachtet werden kann, und daraus zog man dann den Schluß, daß mit Leichtigkeit bewiesen werden könne, daß alle Berichte, die uns von Christus und Seinem Leben und Wandeln erzählen, nur Erfindung seien. "— Soweit die Anführung aus dem genannten Buch.

Man kann oftmals die Frage hören: „Wozu brauchen wir denn das Buch Mormon, da wir doch schon die Bibel haben, und beide Bücher doch nur ein und dieselbe Lehre verkündigen und ein und dieselbe Religion vertreten?" — Auch frägt man: „Weshalb ist es notwendig, daß wir heute noch Offenbarungen haben sollten, so wir doch die Bibel besitzen, die das Wort Gottes enthält, wie es bereits vor Hunderten von Jahren gegeben worden ist?" — Wenn dazu wirklich keine andere Notwendigkeit vorhanden wäre, als daß es helfen sollte, die Zweifel zu zerstreuen, die auf die Echtheit der Heiligen Schrift und sogar auf die Existenz des Messias durch Lehren, wie sie in dem vorstehend genannten Buche enthalten sind, geworfen werden, dann wäre sein Zweck schon ein sehr großer. Es ist ferner die große und wichtige Aufgabe des Buch Mormon, zu beweisen, daß Jesus nicht nur eine Existenz hatte, wie uns die Bibel sagt, sondern daß Er in Wirklichkeit der Sohn Gottes ist; daß Er heute noch derselbe ist, der Er damals war, und daß Er sich in diesen letzten Tagen nochmals den Menschen offenbaren würde.

Wir haben eine genügende Anzahl Zeugen, die die Echtheit des Buch Mormon bestätigen. In dem Buch selbst finden wir die Geschichte des Volkes, das auf diesem westlichen Continent (dem amerikanischen) gelebt hat, sowohl als auch Aufzeichnungen über Offenbarungen, die es von Gott und über Seinen Willen erhalten hatte. Ferner berichtet es uns, daß der Erlöser nach Seiner Auferstehung den Menschen auf jenem Continent auch erschienen ist, sie belehrte und Seine Kirche unter ihnen gegründet hat. Diejenigen, die an dieses Buch glauben, wissen, daß es nicht nur eine Fabel ist, die von dem Leben und Wirken Jesu erzählt; sie wissen, daß die Auferstehung Christi nicht nur ein von Seinen Jüngern geschickt ausgeführter Betrug war. Seine Anhänger erhalten in diesen letzten Tagen einen neuen, sicheren Grund für ihren Glauben an Jesum und an die erlösende Macht Seiner Lehren. Die Ausführungen des Buches machen die Behauptungen der modernen Kritiker hinfällig und bezeugen mit einer Gewißheit, die über allen Zweifel erhaben ist, daß die Angaben der Bibel in betreff der Persönlichkeit Christi recht sind.

Gleichzeitig mit dem Hervorkommen des Buch Mormon haben wir erneut Offenbarungen erhalten, die auch ohne Zweifel dazu bestimmt sind, die Wahrheit der Bibel sowohl als auch der von dem westlichen Erdteil stammenden Urkunden zu bezeugen. So wie die Zeit seit der Ueberlieferung des Buch Mormon vergeht, häufen sich auch die Beweise, die von Altertumsforschern erbracht werden, die den geschichtlichen Teil desselben bezeugen; da nun aber der religiöse und geschichtliche Teil so eng mit einander verknüpft sind, daß wenn der eine wahr ist, auch der andere denselben Anspruch erheben kann, so ist denn durch die erbrachten und sich täglich mehrenden Beweise die Echtheit des ganzen Buches erwiesen. Und wenn dieses Buch dann der Menschheit über allen Zweifel

erhaben bezeugt, daß Jesus wirklich gelebt hat und auferstanden ist, daß Er wirklich der Sohn Gottes ist, dann ist es für die Menschheit gerade in diesem Zeitalter etwas, dessen Wert man gar nicht genug schätzen kann.

Wenn das Buch Mormon wahr ist, dann ist es die Bibel ebenso. Eines zeugt für das andere; beide zusammen geben dem Gläubigen ein unumstößliches Zeugnis, daß Jesus Gottes Sohn ist. Man kann die darin enthaltenen Wahrheiten nicht unbeachtet lassen; und wenn man sich einem ernsten Studium derselben hingibt, dann wird dies sicher dazu beitragen, unsern Glauben zu stärken, und wir werden imstande sein, unsern Glauben mit Werken der Gerechtigkeit zu bezeugen, durch die wir vollkommener und Gott ähnlicher werden. Dem Zweifler und Ungläubigen, der die in diesen beiden Büchern enthaltenen Zeugnisse leichtsinnig verwirft, wird dereinst keine Entschuldigung bleiben. Wir sind dem Herrn aufrichtig dankbar für Seine Gnade, die Er, uns dadurch erwiesen, daß Er gerade heute, in dieser Zeit des Zweifels, hat das Buch Mormon ans Licht kommen lassen, damit den Menschen ein weiteres Zeugnis gebend, das sie im Glauben an Ihn und Seinen Sohn stärken kann.

C. W. P.

Richtet nicht.

Es war kurze Zeit, nachdem Christus Sein Lehramt angefangen hatte, daß Er diese Worte sprach. Eine größere Menge Volks hatte bereits Gelegenheit gehabt, Seinen Lehren zu lauschen. Er hatte sich bereits zwölf Jünger auserwählt, darunter einige von den Jüngern Johannes, der von Herodes gefangen gesetzt worden war. Und ebenso wie sich Ihm einige der Jünger Seines Vorgängers angeschlossen hatten, mögen wohl auch unter den anderen Nachfolgern viele gewesen sein, die bereits den Predigten desselben gelauscht hatten, hatte doch dieser selbst gelehrt, daß einer nach ihm kommen würde, dessen Schuhriemen zu lösen er nicht wert sei. Dadurch, daß Johannes in das Gefängnis geworfen, waren seine Nachfolger führerlos geworden; wer kann sich wundern, daß sie sich in großer Anzahl dem eben neu auftretenden Lehrer anschlossen, von dem selbst die Juden sagten, daß Er gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer predigte. Auch hatten vielleicht die Nachrichten von einigen Zeichen und Wundern, die der Meister bereits getan, die Ohren der Leute erreicht, von denen uns gesagt ist, daß sie Ihm in großer Anzahl nachfolgten. Unter ihnen waren welche aus Galiläa, aus den zehn Städten, von Jerusalem und dem jüdischen Lande.

Verschieden, wie die Nationalität der Leute, mögen auch die Motive gewesen sein, die sie veranlaßten, Jesu nachzufolgen. Einige von ihnen mögen vielleicht eingesehen haben, daß sie von Ihm mehr lernen konnten, als von den Schriftgelehrten und Pharisäern; andere vielleicht kamen von dem Wunsche beseelt, Augenzeugen neuer Wunder zu sein, die Er vielleicht tun würde; während wieder andere, zu denen das Gerücht gedrungen war, daß dieser neue Lehrer nur der Sohn eines Zimmermannes sei, aus bloßer Neugierde kamen, um zu hören und sehen, was Er lehrte und was Er tat. So verschiedenartig auch die Gefühle und Wünsche Seiner Nachfolger gewesen sein mögen, das Herz des großen Meisters erfüllte nur der eine Wunsch, Seinen Brüdern und Schwestern etwas Gutes zu erweisen. Vielleicht war das, was Er ihnen zu geben

im Begriff war, nicht gerade den Erwartungen aller entsprechend, aber es war etwas, was einem jeden, der es sich zu Herzen nehmen würde, zum ewigen und zeitlichen Heil gereichen sollte.

Als Jesus das zahlreiche Volk sah, das Ihm nachfolgte, begab Er sich auf einen Berg, wo Er sich mit Seinen Jüngern niederließ; und bei jener Gelegenheit war es, daß Er die gewaltigste und herrlichste Predigt hielt, die je von einem Prediger gehalten wurde. Wohl ein jeder kennt mehr oder weniger den Inhalt derselben, denn nie wurden den Menschen auf einmal so viele herrliche Offenbarungen gegeben, nie so große Verheißungen gemacht, als in jener Bergpredigt.

Und es ist in derselben, daß wir zwischen anderen Gesetzen, Ermahnungen und Geboten auch die Worte finden: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr wieder gerichtet werden.“ (Matth. 7, 1.2.). Wohl mancherlei mag die Ursache gewesen sein, daß der Erlöser dieses Gebot gab, und dessen Wichtigkeit betonte. Vielleicht wollte Er damit der Selbstgerechtigkeit der Juden steuern, die damals wohl auf ihrem Höhepunkt war, wie wir deutlich aus dem Beispiel vom Pharisäer und Zöllner ersehen können, wo der erstere voller Eigenliebe und Selbstüberhebung sagt: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie dieser Sünder“, damit das schärfste Urteil über seinen Mitmenschen fällend. Vielleicht mag der Heiland auch daran gedacht haben, wie oft die Juden Ihn selbst Seiner Lehren und Taten halber verurteilten; und wie dieselben überhaupt immer strenge über jedem zu Gerichte saßen, der sich nur im Geringsten gegen den Buchstaben des Gesetzes verging, dabei ganz und gar außer acht lassend, daß sie selbst den wahren Sinn und Zweck des Gesetzes weder kannten, noch befolgten. In Anbetracht dieser Zustände müssen wir zugeben, daß die Ermahnung des Heilandes zu jener Zeit, und zu jenen Leuten sehr zeitgemäß war. Aber nicht nur für die damalige Zeit, und für die zu jener Zeit lebenden Leute waren jene Worte von großer Bedeutung, sondern sie sind es auch heute noch für uns und werden es immer sein, so lange wie Menschen auf Erden wohnen. Diese Tatsache ist von den Evangelisten sehr wohl erkannt worden, als sie die von dem Heiland in der Bergpredigt gemachten Aeußerungen aufzeichneten.

Wäre dies eine Gebot: richtet nicht — von denjenigen, die vorgaben, an Christus zu glauben, gehalten worden, wie viel Elend, Not und auch Streitigkeiten hätten nicht verhütet werden können. Und doch sind dies noch nicht die einzigen Folgen der Uebertretung, denn es stehet geschrieben, daß auch wir noch mit dem Gericht gerichtet werden sollen, da wir mit gerichtet haben. Daß es Gott ernst war, als er den Menschen dieses Gebot gab, können wir aus den Aufzeichnungen der Bibel, der Weltgeschichte und auch aus eigener Erfahrung wohl ersehen. Daß die angedrohte Strafe auch selbst dann nicht ganz ausbleibt, wenn der Uebertreter später einen anderen Lebenswandel einschlägt, können wir aus den Worten ersehen, die der Herr zu Ananias sprach, als Er diesem gebot, zu Saulus zu gehen. Saulus hatte durch eine Offenbarung von Gott kennen gelernt, daß es in den Augen Gottes ein Verbrechen war, daß er sich anmaßte, die Christen zu verfolgen und zu richten. Er war jetzt willig dem Herrn zu dienen; aber dennoch sagte der Herr zu Ananias: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen.“ (Apostelg. 8,40.).

Die Aufzeichnungen, die wir von dem Wirken und Leben des großen Heiden-Apostels haben, zeigen uns, daß die vorgenannten Worte nicht nur eine leere Drohung waren. Spott, Verfolgung, Gefängnis und

schließlich den Tod von der Hand seiner Gegner mußte er erleiden. — Ein ähnliches Beispiel sehen wir an Herodes. Derselbe tat auch alles, was in seiner Macht lag, die Apostel und diejenigen, die an die Lehren Christi glaubten, zu verfolgen und zu richten. In der Blüte seiner Jahre, und als er auf der Höhe seiner Macht stand, ereilte ihn die Strafe dafür. Es ist berichtet, daß er noch wenige Tage vor seinem Ende vor dem versammelten Volke eine Rede hielt, und von diesem als ein Gott ausgeschrien wurde. Doch plötzlich ereilte ihn die Strafe, indem sein Eingeweide von Würmern zerfressen wurde, und er auf diese Weise den Tod fand. — Später, als sich mehr Anhänger zu dem Christentum fanden, waren es hauptsächlich die römischen Kaiser und das Volk, die schreckliches Gericht über die Gläubigen hielten. Aber auch dort kamen die Folgen, wenn auch nicht so schnell, so doch um so sicherer. Von dem großen römischen Reiche, das damals die ganze Welt beherrschte, ist schon lange nichts mehr übrig, als nur noch die Erinnerung. — Als dann die christliche Kirche stärker wurde, und sich allerhand Gesetzlosigkeit und Aberglaube in dieselbe einschlichen, sehen wir Männer aufstehen, die dagegen protestierten, die da wünschten, daß die Kirche, die den Namen Christi auf sich genommen, auch Seine Lehren verkündige, und sich an Seine Gebote halte. — Wie viel Not, Elend und Kummer und auch Greuel und Verbrechen aller Art wären verhindert worden, wenn die Leiter der Kirche nur dies eine Gebot des Meisters befolgt hätten: Richtet nicht. Aber ohne Gnade wurden jene Männer und auch die, welche deren Beschwerden für richtig anerkannten, verurteilt, und nur zu deutlich zeigt uns die Weltgeschichte, wie sich diese Handlungsweise rächte.

Aber auch die Gegenwart gibt uns Beweise, daß niemand das vom Herrn gegebene Gebot übertreten darf, ohne die Folgen der Uebertretung leiden zu müssen. In der Geschichte der Kirche Jesu Christi in diesen Tagen finden wir auch wiederholt Aufzeichnungen von Männern, die es sich zur Aufgabe machten, die Gläubigen zu verfolgen und zu richten. Aber nur zu bald mußten sie einsehen, daß, indem sie dies taten, sie gegen den Willen des Herrn verstießen, und deutlich konnte man an ihrem Schicksal die Strafe auf die Uebertretung des vom Herrn gegebenen Gebotes: Richtet nicht — erkennen. Da nun die Aufzeichnungen, die wir in der Geschichte finden, uns zur Belehrung und zur Warnung dienen sollen, so wäre es sicherlich gut, wenn auch ein jeder von uns sich und sein Tun einmal ernstlich prüfte, um zu erkennen, inwieweit wir in unserem täglichen Verkehr mit unseren Mitmenschen der Warnung des Herrn Gehorsam leisten. Wir alle blicken mit Mitleid auf diejenigen herab, die wenn sie nur etwas von Mormonismus hören, immer gleich bereit sind, ihr Urteil dahin zu fällen, daß die Lehre ein Schwindel ist, und deren Verteidiger Betrüger. Wir haben ein Recht sie zu bemitleiden, denn sie richten, ohne vorher geprüft zu haben; aber wie stehen wir im Vergleich zu ihnen? — Mögen uns die Fehler, die wir in der Handlungsweise anderer entdecken, zur Warnung dienen, damit wir uns nicht etwa auch derselben Vergehen gegen unsere Mitmenschen zuschulden kommen lassen. Wir Mitglieder der Kirche Jesu Christi, im Besitz des Lichtes und der Erkenntnis, die uns der Heilige Geist gibt, sollten noch viel mehr als irgend jemand anders vorsichtig sein, damit wir nie voreilig und unüberlegt ein Urteil fällen. Und selbst in Fällen, wo wir denken, daß wir berechtigt seien zu richten, sollten wir uns erst die Worte des Herrn ins Gedächtnis rufen, als Er sagte: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, denn mit welcherlei

Gericht ihr mit richtet, werdet ihr wieder gerichtet werden.“ — Unwillkürlich muß ich an die Stelle im „Vaterunser“ denken, wo es heißt: „und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ — Wie viele von uns und den Christen im allgemeinen sprechen nicht dieses Gebet alle Tage, ja vielleicht mehreremal in einem Tage? Aber was würde unser Los sein, wenn der Vater im Himmel diese unsere Bitte erhören würde, und uns nur in dem Grade vergeben würde, wie wir unseren Mitmenschen zu vergeben gewillt sind? Oftmals habe ich gedacht, daß solange wir noch so schwach und fehlerhaft sind, wie zur gegenwärtigen Zeit, es viel besser wäre, wenn wir die fragliche Stelle in dem Gebet folgenderweise umgestalten würden: „Vergib uns unsere Schuld und gib, daß auch wir unseren Schuldigern vergeben mögen.“

Richtet nicht. Wie viel Sorge und Kummer würde uns und unseren Mitmenschen erspart bleiben, wenn wir nur dieses in den zwei Worten so klar und deutlich ausgedrückte Gebot befolgen könnten. Wie manche von unseren Brüdern und Schwestern würden sich glücklicher in unserer Mitte fühlen, wenn wir versuchen würden, besser darnach zu leben. Wohl mag der Meister, als Er das Gebot gab, gewußt haben, daß schwache Menschen, wie wir es sind, nicht geeignet sind zu richten; wie wir denn auch an einer anderen Stelle in der Bibel lesen: „Der Mensch siehet was vor Augen ist, Gott aber siehet das Herz an.“ Daher, daß wir nie in das Herz eines Menschen sehen können, sollten wir auch immer davon zurückstehen, irgend jemand zu richten, weil wir erstens zu leicht ein falsches Urteil fällen möchten, dann aber auch ist es überhaupt nicht unsere Aufgabe; denn der Herr hat sich dies für sich selbst vorbehalten.

Es ist sehr leicht, und deswegen kommt es wohl auch so oft vor, daß wir über einen unserer Mitmenschen ein Urteil fällen, eine abfällige Bemerkung machen, die ihn in den Augen seiner Mitmenschen erniedrigt, ihm selbst aber große Schmerzen bereitet. Und oftmals lassen wir uns dazu verleiten, ohne daß wir, da wir nur das sehen, was vor Augen ist, die wahren Ursachen seiner Handlungsweise verstehen können. Vielleicht würden wir manchmal barmherziger sein, wenn wir in sein Herz sehen könnten, wenn wir wissen könnten, wie schwer er vielleicht gekämpft hat, wie lange er gegen die Versuchung gerungen, und wie sehr er selbst dadurch leidet, daß er schließlich doch unterlegen ist. Er mag vielleicht in jener Zeit gerade schwerer und ernster für das Gute gekämpft und darnach getrachtet haben, als wir es je in unserem Leben getan haben; er mag vielleicht sein Bestes getan haben, um siegreich hervorzugehen; aber alles schien wider ihn zu sein, und er unterlag. Und nun denken wir uns, wie doppelt schmerzlich es für ihn sein muß, wenn er, der ohnehin dadurch, daß er einsehen muß, daß all sein Mühen und Streben vergeblich war, unglücklich ist, auch noch erkennen muß, wie er von seinen Mitmenschen verurteilt und gerichtet wird. Anstatt ihm auf diese Weise für die Zukunft den letzten Rest von Mut und Hoffnung zu rauben, sollten wir ihm hilfreich unsere Hand reichen, sollten ihm für die Zukunft unseren Beistand versichern, und wenn möglich, sollten wir versuchen, ihn den Einflüssen zu entziehen, die seine Niederlage verursachten.

Solange wir nur imstande sind zu sehen, was vor Augen ist, laßt uns vorsichtig sein, und nicht richten. Wenn wir sehen, daß es einige Geschwister gibt, die nicht so schnell, wie wir selbst vielleicht, imstande sind, Fortschritte zu machen, die vielleicht immer noch in ihre alten Fehler und Schwachheiten zurückfallen und nicht imstande sind,

sich daraus zu erheben, laßt uns Mitleid mit ihnen haben. Wenn wir sie verurteilen, uns von ihnen zurückziehen, so werden wir ihnen nur die Aufgabe noch schwerer machen, werden verursachen, daß sie desto sicherer niedergehalten werden. Und wer kann wissen, wie lange es dauert, ehe wir nicht selbst einmal in eine ähnliche Lage geraten können. „Wer da glaubet, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle." Dies sind Worte, die wir in der Bibel finden, und ein jeder wird sagen müssen, daß sie sehr wahr sind. Wir alle fehlen noch so oft, sind noch so schwach, haben noch so viel an uns selbst zu verbessern, daß wir gar nicht Zeit finden sollten, unsere Mit- und Nebenmenschen zu richten. Wenn es uns ein Bedürfnis ist, zu richten, laßt uns mit uns selbst anfangen; wir werden dann für lange Zeit beschäftigt sein und nicht Zeit haben, auf die Fehler und Schwachheiten anderer zu blicken. Wenn wir glauben, daß wir besser sind, als unsere Mitmenschen, daß wir vielleicht manche Fehler, deren sie sich haben zuschulden kommen lassen, nicht begangen haben, laßt uns zu unserem Gott gehen und Ihm mit aufrichtigem Herzen danken, daß Er nicht zugegeben hat, daß wir über unsere Kräfte versucht wurden; und laßt uns für diejenigen bitten, die nicht so stark sind, als wir, damit auch sie in der Zukunft imstande sein mögen, die an sie herantretenden Versuchungen zu überwinden.

Es ist in der Natur des Menschen, daß er nur dann wahrhaft glücklich sein kann, wenn er auch seine Mitmenschen glücklich und zufrieden sieht. Aber was kann der Mensch zu dem Glück und Wohlergehen seines Mitmenschen beitragen, wenn er ihn verurteilt? Wenn wir heute in unserer Mitte einen Mann haben, der vielleicht trotz all der Belehrungen, die er erhalten hat, noch nicht imstande ist, dem Trunk völlig zu entsagen, so will dies noch nicht beweisen, daß er sich nicht eifrig bestrebt, besser zu werden. Er mag vielleicht in einer Umgebung, unter Gesellschaft und unter solchem Einfluß aufgewachsen sein, wo es für ihn unmöglich war, den Versuchungen des Trinkens zu widerstehen. Er hat, ehe er sich dem Evangelium anschloß, und ehe er die Lehren desselben hörte, vielleicht nicht gewußt, daß er dadurch, indem er sich dem Genuß dieser Dinge hingab, gegen den Willen des Herrn sündigte. Und dann natürlich trägt die bloße Erkenntnis, daß eine Sache unrecht ist, nicht alles dazu bei, daß wir imstande sein werden, Gewohnheiten, die wir durch lange Jahre gepflegt haben, einfach von uns abzustreifen.

Wohl ist uns die Hilfe des Heiligen Geistes verheißen, und wenn wir aufrichtig waren, als wir durch die Taufe einen Bund mit Gott machten, haben wir denselben auch erhalten; aber derselbe allein tut auch nicht alles. Mit seiner Hilfe und seinem Beistand müssen wir versuchen frei zu werden von allem, wovon wir erkennen, daß es in den Augen des Herrn unrecht ist. Und natürlich wird einem jeden dieses Bestreben erleichtert werden, wenn er, anstatt von seinen Geschwistern verurteilt zu werden, deren Beistand erhoffen darf. Wenn jemand trostlos und niedergeschlagen ist, ob der vielen Mißerfolge, die er in seinem Streben nach dem Guten zu verzeichnen hat, laßt uns ihn aufmuntern und ihm zeigen, daß das, was mit einem einzelnen Versuch vielleicht nicht erreicht werden kann, doch sicher durch ernstes und anhaltendes Streben und Wirken erlangt werden mag. Wenn wir sehen, daß jemand von seiner Umgebung oder von schlechter Gesellschaft an seinem Fortschritt gehindert wird, laßt uns versuchen, ihn davon zu befreien, indem wir ihm unsere Gesellschaft und unser Beispiel vor Augen setzen.

Wohl selten sind die Beispiele, wo jemand, der sich ein nobles Ziel gesteckt und dann in guter Gesellschaft war und gute Beispiele vor

Augen hatte, in seinen Bestrebungen gefehlt hat. Somit zahlreich sind die Wege und Mittel, die wir einem Bruder oder Mitmenschen gegenüber anwenden können, wenn wir sehen, daß er schwach ist, und vielleicht nicht so lebt, wie wir es von ihm erwarten; nur eines sollten wir nie tun, das ist, ihn richten. Dieses würde nur dazu beitragen, ihm den Kampf fürs Gute um so schwerer zu machen, ihn um so sicherer in den Abgrund zu bringen.

Manchmal kommt es vor, daß ein Bruder oder eine Schwester einmal ein Wort gegen einen anderen spricht, ohne sich dessen Unschicklichkeit bewußt zu sein, ohne vielleicht in demselben Moment daran zu denken, wie sehr es die Gefühle des anderen verletzen mag. Sobald sie einsehen, daß sie unrecht getan, mögen sie es vielleicht bereuen und möchten es ungeschehen machen. Nun in solchen Fällen, laßt uns ihnen entgegenkommen, laßt uns nicht warten, bis sie eine förmliche Abbitte leisten, sondern laßt uns zeigen, daß wir großmütig sind; laßt uns ihnen helfen über die peinliche Lage hinwegzukommen, die durch einige unüberlegte Worte verursacht, und wir werden uns auf diesem Wege nicht nur die Liebe und Achtung unserer Mitmenschen erringen, sondern unsern Charakter stärken, und ihn einen Schritt näher dem Zustande bringen, in welchem wir dann imstande sein werden, das Gebot des Herrn zu halten.

Solange wir noch zu unserem Himmlischen Vater beten müssen: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern . .“, sollten wir nur zu willig sein, unseren Mit- und Nebenmenschen ihre Fehler oder Vergehen gegen uns zu vergeben. Christus war ein Gott; Er hatte das Recht, uns Gesetze zu geben. Aber Er war auch ein Mensch, und in Seinem Erdenleben hatte Er genügend Gelegenheit, die Fehler und Schwachheiten kennen zu lernen, mit denen die Menschen behaftet sind. Obgleich Er selbst dem Versucher widerstand, wußte Er doch, wie schwach die Menschen sind, und deswegen war es vielleicht auch, daß Er ihnen in jener Bergpredigt unter all den anderen Geboten, Gesetzen und Ermahnungen auch dieses eine gab: „Richtet nicht.“ — Wie auf die Uebertretung eines jeden Gebotes eine Strafe folgt, so ist uns auch hier verkündigt, was die Folgen sein werden, wenn wir dagegen fehlen. Aber es ist uns an anderer Stelle verheißen, welcher Lohn uns erwartet, wenn wir es getreu befolgen. Christus sagte auch: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ — Wir alle wissen, daß wir einst vor den Richterstuhl des Herrn treten müssen. Wenn wir nun einsehen, daß unser Leben nicht so ist, daß wir hoffen dürfen, dereinst gerechtfertig vor Ihm zu stehen, sondern daß wir an Seine Barmherzigkeit werden appellieren müssen, dann laßt uns auch heute Barmherzigkeit an unseren Mitmenschen üben, anstatt sie zu richten. Wir alle haben, als wir durch die Taufe einen Bund mit Gott machten, versprochen, alle Seine Gebote und Gesetze zu halten. Ohne Zweifel haben wir auch heute noch dasselbe Bestreben, und es ist nur notwendig, daß man uns die einzelnen Gebote immer wieder einmal in Erinnerung ruft, von denen eines, und vielleicht eines der wichtigsten lautet: „Richtet nicht.“

Fritz Boede.

Der Mensch hat ein zweites Herz, eine zweite Seele — seinen Freund.

* * *

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die andern es treiben; willst du die andern versteh'n, blick in dein eigenes Herz.

Das Wachstum der Kirche.

Einige interessante Tatsachen nach einem ausführlichen Berichte des Hilfsgeschichtsschreibers der Kirche, Joseph F. Smith jr., bearbeitet von Jakob E. Hübner, Offenbach am Main.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage wurde am 6. April 1830 mit sechs Mitgliedern in dem Hause von Peter Whitmer zu Fayette, Kreis Seneca, im Staate New York, organisiert. Diese sechs Mitglieder, die schon vor der Organisierung der Kirche getauft worden waren, wurden am Tage der Gründung alle nochmals getauft. Sie hießen: Joseph Smith jr., Oliver Cowdery, Hyrum Smith, Peter Whitmer, Samuel H. Smith und David Whitmer.

Bei dieser Gelegenheit wurden Joseph Smith jr. und Oliver Cowdery als der erste und zweite Aelteste der Kirche anerkannt. Der Prophet erhielt an diesem Tage eine Offenbarung, in welcher der soeben gegründeten Kirche befohlen wurde, einen Bericht über die Geschehnisse zu schreiben, worin Joseph Smith ein Seher, Uebersetzer, Prophet und Apostel Jesu Christi und ein Aeltester der Kirche genannt werden sollte.

Am 9. Juni 1830 wurde die erste Konferenz der Kirche abgehalten und zwar in Fayette, N. Y. Am Schluß dieser Konferenz gab es in der Kirche s i e b e n ordinierte Aelteste, einschließlich Joseph Smith und Oliver Cowdery, d r e i Priester und z w e i Lehrer. Die Gesamtmitgliederzahl betrug damals siebenundzwanzig.

Bei der zweiten Konferenz der Kirche am 26. September 1830 zählte man a c h t Aelteste, v i e r Priester und z w e i Lehrer.

Ueber die dritte Konferenz, die am 2. Januar 1831 in Seneca abgehalten wurde, ist kein Bericht vorhanden.

Bei der vierten Konferenz, die im Juni 1831 in Kirtland abgehalten wurde, wurden die ersten Hohenpriester dieser Kirche ordiniert, im ganzen dreiundzwanzig, darunter der Prophet Joseph Smith, der unter den Händen Lyman Wights zu diesem Amte ordiniert wurde, nachdem Wight das gleiche Amt zuerst von Joseph Smith erhalten hatte. Gelegentlich dieser Konferenz wurde auch die erste Bischofschaft organisiert. —

Obgleich von allen Seiten scharf bedroht, angegriffen und beleidigt, wuchs die Kirche von dieser Zeit an doch fortwährend an Mitgliederzahl und guten Werken.

Am 18. März 1833 wurde dann die erste Präsidentschaft der Kirche konstituiert, mit Joseph Smith als Präsident, Sidney Rigdon und Frederick G. Williams als Ratgeber. Vordem war der Prophet bereits am 25. Januar 1832 in Amherst, Ohio, zum Präsidenten der Hohen Priesterschaft ordiniert worden.

Zum präsidierenden Patriarchen der Kirche wurde am 18. Dezember 1833 Joseph Smith sen. von seinem Sohne Joseph berufen und ordiniert. —

Die ersten Apostel und Siebenziger dieser Kirche wurden in Kirtland, Ohio, im Februar des Jahres 1835 von Mitgliedern von Zion's Camp ordiniert. Die Apostel wurden von den Zeugen des Buches Mormon durch Offenbarung gewählt und am 14. Februar 1835 ordiniert. Die ersten Siebenziger vierzehn Tage später. Man bildete damals zwei Kollegien. Heute gibt es davon in der Kirche einhundertzweiundfünfzig.

Am 6. April 1830 bestand die Priesterschaft unserer Kirche aus zwei einfachen Aeltesten. Am 6. April 1909 gab es 41,755 Männer in unserer

Kirche, die das melchisedekische Priestertum besaßen, und 34,937 mit der Vollmacht, in den Ordinanzen des aaronischen Priestertums zu amtieren.

Von sechs Mitgliedern, mit denen die Kirche am 6. April 1830 gegründet wurde, war die Zahl am Ende des Jahres 1908 auf 450,000 angewachsen,, nachdem während des Jahres 1908 14,800 Personen getauft worden waren, davon über 5000 in den verschiedenen Missionen.

Ende vorigen Jahres waren 1,900 Missionare tätig, das Evangelium aller Welt zu verkündigen; unter diesen befanden sich 76 Frauen.

Gegenwärtig haben wir 57,396 Familien in der Kirche. 4,702 Ehen von Kirchenmitgliedern wurden letztes Jahr geschlossen.

Im gleichen Zeitraum waren in der Kirche 11,982 Geburten zu verzeichnen, während 12,890 Kinder in den Bezirken Zions durch Händeauflegen gesegnet wurden. Die Zahl der Toten ist im Verhältnis zu den Geburten klein: Es starben im letzten Jahre nur 3,350 Kirchenmitglieder.

Gegenwärtig zählt Zion sechzig Bezirke mit sechshunderteinundsiebzig Gemeinden. Außerdem haben wir einundzwanzig Missionen in den verschiedenen Teilen der Erde.

In Deutschland wurde das Evangelium zum ersten Mal im Jahre 1842 von Orson Hyde verkündigt, der in diesem Jahre auf eine Mission nach Jamaica berufen worden war, dabei auch Jerusalem besuchte und Palästina für die Rückkehr der Juden weihte. Während dieser Mission kam er auch nach Deutschland und verkündigte hier die ewige Wahrheit.

Gegenwärtig wird das Evangelium in nahezu allen Teilen der Erde verkündigt, selbst auf den fernen Südsee-Inseln (wo, nebenbei bemerkt, viele Nachkommen der nephitischen Rasse wohnen).

Im Jahre 1908 wurden in den verschiedenen Missionen zusammen 3,074,979 Familien von den Missionaren zum ersten Male besucht, und 387,229 zu wiederholten Malen.

Es wurden 1,783,939 Evangeliumsgespräche berichtet, und 9,862,728 Traktate und Heftchen, sowie 493,757 andere von der Kirche herausgegebene Bücher verteilt. Es wurden ferner 86.950 Versammlungen und Gottesdienste aller Art in den Missionen abgehalten.

Die erste Auflage des Buches Mormon (5000 Exemplare) erschien in Palmyra, N. Y, wenige Monate vor der Organisierung der Kirche und reichte bis 1837, in welchem Jahre eine zweite Auflage von gleichem Umfange in Auftrag gegeben wurde. Heute ist es zur Unmöglichkeit geworden, genau festzustellen, wieviel Tausende dieses Buches inzwischen gedruckt und verkauft worden sind, da von den Stereotype-Platten ungezählte Auflagen gedruckt wurden. Im Jahre 1852 wurde das Buch Mormon ins Deutsche übersetzt. Im ganzen erscheint es heute in achtzehn Sprachen. Die letzten Uebersetzungen sind die in die ebräische, hindostanische, griechische und japanische Sprache. (In der vorletzt genannten wird es in kurzer Zeit erscheinen).

In vielen dieser Sprachen sind bereits mehrere Auflagen herausgegeben, und, soviel sich durch die ungenauen Unterlagen schätzen läßt, ist es bis jetzt in Hunderttausenden von Exemplaren über die ganze Erde verbreitet worden.

Als die Kirche gegründet wurde, mußten sich die Mitglieder in einer Privatwohnung versammeln. Dies war längere Zeit der Fall. In den ersten Zeiten bauten die Heiligen nicht viel Gotteshäuser; sie hielten ihre Versammlungen entweder im Freien oder in Privatwohnungen.

Im Jahre 1836 wurde der Kirtland Tempel eingeweiht, und dann wurden alle öffentlichen Versammlungen der Heiligen in Kirtland in diesem Gebäude abgehalten, bis zu ihrer Auswanderung nach Missouri. In Missouri bauten sie keine Gotteshäuser, wenigstens keine besonders nennenswerten. Es wurde allerdings der Grundstein zu einem Tempel gelegt, aber wegen der schweren Verfolgungen und Nachstellungen wurde nichts vollendet. Die ersten Gemeindeversammlungshäuser wurden in Utah gebaut, nachdem die Heiligen im Salzseetale Erholung und Frieden gefunden hatten, nach den Strapazen der langen Reise quer durch die Vereinigten Staaten. Selbst in Nauvoo wurden Versammlungen größtenteils im Freien abgehalten, bis der Tempel zum Dienste des Herrn fertig war, obgleich die Stadt in zahlreiche Gemeinden eingeteilt gewesen ist.

Heute besitzt die Kirche über 670 Gotteshäuser, einschließlich der vier Tempel. Dieser Besitz wird auf über 44,000,000 Mark geschätzt und umfaßt nichts als Gotteshäuser.

Unsere heutige Zeit will sich mit allgemeinen Behauptungen nichts beweisen lassen. Sie verlangt zur Bestätigung der Wahrheit feste, greifbare Zahlen. Wenn diese aber die Wahrheit beweisen, dann brauchen wir zur Begründung der Echtheit unserer Lehren nur auf die obigen Tatsachen zu verweisen. Aus einfachen, unbedeutenden Anfängen heraus hat sich die Kirche im Laufe eines Menschenalters groß und mächtig entwickelt, aus dem kleinen Samenkorn, das der auserkorene Prophet des Allerhöchsten pflanzte, ist inzwischen ein mächtiger Baum herangewachsen, dessen Früchte erkennen lassen, weß Art er ist.

Möge der nächste Bericht aufs neue beweisen, daß die Heiligen nicht schlafen, sondern des Kommens Ihres Erlösers gewärtig sind.

Mr. Louis Potters Urteil über die „Mormonen".

(New York Sunday World.)

Ungleich vieler Geistlicher, die doch vor allen anderen Menschen die Wahrheit reden sollten, gibt Herr Louis Potter, der bekanntlich schon die ganze Welt umreist hat, einen Bericht über das Leben der „Mormonen", dem wir folgenden Auszug entnehmen: (Red.)

„Bald nach meiner Ankunft unter den Mormonen entdeckte ich, daß dieselben völlig mißrepräsentiert werden. Ich hatte schon durch Zeitungen oder von Geistlichen von den sogenannten Mormonen gehört, und folgedessen erwartete ich dort ganz andere Zustände zu finden, als ich in Wirklichkeit fand. Ich war erstaunt, gerade unter diesem unpopulären Volke mein Ideal eines Musterheimes zu finden. Die Männer und Frauen dieser Gemeinschaft sind dem Aussehen nach schöne, gesunde und saubere Leute, welches ohne Zweifel die Folge ihrer strengen Enthaltsamkeit und Lebensweise ist. Sie sind in geistigen Dingen besser gebildet, als der Durchschnitts-Christ. Bei ihnen gilt die Religion als ihr Erstes und Höchstes. Die Kirche ist ihr glücklichster Sammelplatz. Ihr Gottesdienst ist einfach und vernünftig; und zu demselben werden auch die Kinder mitgenommen. Es ist recht schön zu sehen, wie Männer und Frauen mit Kindern auf den Armen am Sabbath zum Gottesdienst gehen.

Wenn man mit ihrem Familienleben näher bekannt wird, versteht man leicht, wie es den Mormonen möglich ist, in die Herzen ihrer Söhne und Töchter Liebe zu ihrer Religion zu pflanzen, die gewöhnlich

auch in ihnen bleibt. Schon in der Wiege atmen sie die Liebe und Achtung ihrer Eltern zu deren Religion ein, und wenn sie dann zur Kirche gehen, so ist es nicht, weil es ihnen als eine Pflicht aufgelegt ist, sondern weil es ihnen ein Bedürfnis ist, in dessen Befriedigung sie Freude empfinden.

Die Liebe, die man in einer Mormonenfamilie findet, kann ich nicht beschreiben, denn ich habe sie nie vorher beobachtet. Und bei keiner anderen Gelegenheit, als bei der Beachtung dieser großen Liebe, kommt man zu der Erkenntnis, daß der Mensch doch das edelste und vornehmste Geschöpf ist.

Der Expräsident Eliot von Harvard sagte, der Erfolg der großen amerikanischen Union hänge von jeder einzelnen Familie ab; folglich sind solche Leute auch wünschenswerte und nützliche Bürger. Die Mormonen sind arbeitssam, und die Frauen besorgen die Hausarbeit, selbst wenn es ihnen die Verhältnisse gestatten, ein Dienstmädchen zu halten. Der Bienenkorb wurde als Staatswappen angenommen, und man glaubt an beständige Tätigkeit. Viele junge Mormonenmädchen verstehen mehr von Hausarbeit, vom Kleidermachen und der Verwaltung eines Hauswesens, als manche unserer verheirateten Frauen in New York. Sie erlernen es von der Mutter. Die Mormonenfrauen gehören entschieden zu den besten Hausfrauen unserer Zeit und erwerben sich in der Geschichte unseres Landes durch ihre vielseitige Tätigkeit einen beneidenswerten Platz."

(„S. L. C., Beobachter.")

Ehrenvoll entlassen.

E. L. Kunz, angekommen am 7. November 1906.
J. E. Boyer, angekommen am 23. Mai 1907.

Angekommen

Nach einer angenehmen Reise langten die Aeltesten: L. R. Chamberlain und D. C. Young, beide aus Salt Lake City, Utah, am 22. Juli hier an.

Im Glück sei niemals stolz, im Unglück edelmütig,
Den Freunden stets getreu und gegen Feinde gütig.

Inhalt:

Glauben und Buße 225
Ein neues und notwendiges Zeugnis 229
Richtet nicht 231
Das Wachstum der Kirche . . . 237
Mr. Louis Potters Urteil über die „Mormonen" 239
Ehrenvoll entlassen 240
Angekommen 240

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 15593